

Thomas Leinkauf

„Renaissance“-Philosophie in Deutschland

Dem nachhaltigen, seit ca. 30 Jahren zu beobachtenden Prozeß des Rückbaus des Stellenwerts oder teilweise auch der Zwangsexilierung der Geschichte der Philosophie aus deutschen Philosophie-Instituten^[1], ist vor allem auch die Forschung zum Opfer gefallen, die sich mit der Renaissance, dem Humanismus und der Frühmoderne befaßt hatte. Anders als etwa die ebenfalls „historisch“ verorteten Bereiche der antiken und der mittelalterlichen Philosophie sowie des Idealismus, konnte die „Renaissance“-Forschung im Fach Philosophie weder auf groß angelegte, institutionalisierte Editionsprojekte zurückgreifen – wie etwa die Albertus Magnus-Ausgabe oder die großen Akademie-Ausgaben zu Cusanus und Leibniz, zu den Theoretikern des Idealismus – noch auf speziell als Renaissance- oder Humanismus-Forschungszentren ausgewiesene, durch jeweils institutionell festgelegte Denominationen ihrer Lehrstühle und Forschungspläne charakterisierte Institute. Das einzige Institut, das wir in Deutschland hierfür hatten und das aus guten Gründen in engster Zusammenarbeit mit dem italienischen Staat und dessen Kultusministerium kurz nach der katastrophalen Erfahrung des Naziterrors und des Zweiten Weltkrieges gegründet worden war, das Institut für Geistesgeschichte des Humanismus und der Renaissance an der Ludwig-Maximilians-Universität München, ist durch ideologische Kurzsichtigkeit und philosophische Arroganz vor ungefähr 15 Jahren zerschlagen worden und existiert, unter dem Titel „Seminar für Geistesgeschichte und Philosophie des Humanismus“, nur noch als Torso weiter^[2].

Es ist daher Fakt, daß wir in Deutschland kein eigentliches Zentrum für Renaissance-Forschung haben, weder im engeren Sinne für das Fach Philosophie noch im weiteren Sinne als fächerübergreifende, etwa einem Max-Planck-Institut gleichende Institution. So gibt es also kein Pendant, um nur drei zentrale Einrichtungen zu benennen, zum Istituto nazionale di studi sul Rinascimento am Palazzo Strozzi in Florenz

(www.insr.it), zum Warburg Institute in London (www.warburg.sas.ac.uk) oder zum Centre des études supérieures de la Renaissance in Tours (www.cesr.univ-tours.fr). Für die Zukunft kann eine sich nicht selbst betrügen wollende Diagnose nur pessimistisch sein: die bis heute noch existierenden wenigen Stellen im Fach Philosophie, die sich mit dem, was als „Renaissance“ bezeichnet wird, auf einem Niveau beschäftigen, das über ihre jeweilige Heimatuniversität hinausgeht, werden zu großen Teilen wohl nicht mehr mit derselben Denomination der Lehrstühle neu besetzt werden (ein Schicksal, das aber insgesamt die Geschichte der Philosophie betrifft, wenn man etwa die Entwicklungen an der Universität Hamburg oder aus Köln sich genauer anschaut). Man kann nur die Hoffnung haben, daß diese fatale Entwicklung nicht auch noch in Fächern wie der Germanistik, der Romanistik, der Anglistik und der Kunstgeschichte greifen wird.

Wie jedoch sieht der Ist-Zustand genauer aus? Um hierzu Stellung nehmen zu können, muß zunächst der Begriff „Renaissance“ in den Bedeutungszusammenhang gerückt werden, der zumindest seine Verwendung in der Philosophie von derjenigen signifikant unterscheidet, die man etwa in der Kunstgeschichte oder den Philologien finden kann. Die innere Komplexität des Renaissance-Begriffs läßt es nicht zu, diesen ohne deutlichsten Hinweis darauf zu verwenden, daß Renaissance, wenn überhaupt, nur als Teilmoment eines übergreifenden Entwicklungszusammenhanges zu verstehen ist, der vom späteren Mittelalter bis hin in das frühe 18. Jahrhundert reicht. Die großen Konstanten dieses Zeitraumes sind die Scholastik auf der einen Seite und die Entwicklung der Philologie auf der anderen Seite. „Renaissance“ und auch der Humanismus sind Produkt der durch ein neues Sprachbewußtsein und Sprachkompetenz geschärften Auseinandersetzung mit der Spätscholastik (vor allem dem Nominalismus) und der Antike (vor

allem dem Hellenismus und der Spätantike). Was die Seefahrt und die Ökonomik auf der Oberfläche dieses Planeten leisteten, leistet der Humanismus der Renaissance sozusagen auf der Oberfläche der Sprachwelt: die Exploration und Neu- bzw. Umdeutung der durch Sprache bestimmten Wirklichkeit. In diesen Prozeß werden alle substantiellen philosophischen Grundprobleme mit hineingezogen, sei es die Frage nach dem Status des Individuums und des Ich-Bewußtseins, sei es die Frage nach der Allmacht Gottes und der Kontingenz innerweltlichen Existierens, sei es die Frage nach den in der Natur wirkenden Prinzipien etc. Da alle diese Grundprobleme hinsichtlich ihrer sachgemessenen Rekonstruktion in andere Disziplinen hineinreichen, die Frage nach Individuum und Subjekt in die Dichtung und Kunst, die Frage nach der omnipotentia Dei in die Theologie, die Frage nach der Kontingenz in die Kosmologie und Physik, etc., kann „Renaissance“-Forschung nur interdisziplinär mit einigem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit durchgeführt werden. Über ihren Ist-Zustand etwas Sinnvolles zu sagen, kann nicht mehr nur aus der Perspektive einer Disziplin geleistet werden. Philosophie ist hier integrierendes Moment der Frühneuezeitforschung (wie man den Zeitraum zwischen dem Nominalismus und Christian Wolff mit guten Gründen bezeichnen kann), aber eben auch nur ein Moment neben der Theologie, der Philologie, der Medizinthorie, der entstehenden Biologie usf. Dennoch ist es so, daß die Philosophie nicht nur historisch, sondern gerade auch von der Sache her ihre eigensten Kernanliegen in dem Prozeß ausgesprochen und diskutiert findet, der zur sog. „Moderne“ geführt hat. Daher hat es immer schon bedeutende Forschungen zur „Renaissance“ an deutschen Universitäten gegeben, die international wahrgenommen wurden und Maßstäbe gesetzt haben.

Faktisch ist auch das Bedürfnis der Nachbardisziplinen in den Geisteswissenschaften groß und im Zunehmen, mit dem Fach Philosophie über Kernprobleme der Kunstgeschichte, der Musikwissenschaft, der Historik oder Rechtsgeschichte ins Gespräch zu kommen. Trotz des eingangs geschilderten Rückbaus der Präsenz und der Einflußmöglichkeiten der Geschichte der Philosophie und damit eben auch der Frühneuezeitforschung (und damit gerade auch der Renaissance- und Humanismusforschung) gibt es eine

lebendige Forschungssituation, die auch zu intensivem Austausch mit anderen Disziplinen führt. Sie ist, da es unter den geschilderten Bedingungen innerhalb der philosophischen Institute keine nachhaltige Stützung und Institutionalisierung gegeben hat und gibt, auf Einzelinitiativen mit klassischen Forschungsprojekten, auf die Errichtung oder zumindest Mitarbeit an interdisziplinären Zentren oder, was nur in seltenen Fällen geschieht, zuletzt in Erfurt-Gotha, auf die Ausweisung neuer Forschungszentren seitens der Universitäten, der Akademien der Wissenschaften oder der DFG angewiesen. Faktisch ist „Renaissance“-Forschung, wie sie hier als Teil der Frühneuezeitforschung verstanden wird, interdisziplinär, sie ist es strukturell, da diese Forschung in der Kunstgeschichte, der Germanistik (man denke an die durch Kühlmann-Telle seit Jahren intensiv vorangetriebene Paracelsus-/Paracelsismus-Forschung sowie die Werkedition), der Romanistik, der Musikwissenschaft etc. betrieben wird, und sie ist es personell, denn sowohl der einzelne Wissenschaftler muß in sich in gewisser Weise Kompetenzen dieser verschiedenen anderen Disziplinen aufweisen als auch die ins Leben gerufenen Zentren (man denke hier insbesondere an das durch Wilhelm Schmidt-Biggemann an der Freien Universität in Berlin gegründete Interdisziplinäre Zentrum für Mittelalter-Renaissance-Frühe Neuzeit [IZMA]).

Solche Zentren müssen, wie auch Forschergruppen, wenn es zu deren Einrichtung kommt, von vorneherein entweder im Fach Philosophie selbst schon vielschichtig und vielperspektivisch angelegt sein – etwa in der Zusammenarbeit von Philosophie der Antike/Spätantike, der Philosophie des späteren Mittelalters und der „Renaissance“-Forschung – oder vor allem auch die Nachbardisziplinen, vor allem die Philologien, aktiv integrieren. Hierfür ist das Berliner IZMA ein mustergültiges Beispiel.

Aus Sicht der Disziplin Philosophie kann man, neben dem Berliner Zentrum (www.geisteswissenschaften/fu-berlin/izma), dessen Idee und Gründunginitiative aus diesem Fach gekommen ist (Initiative von Wilhelm Schmidt-Biggemann)[3], folgende Forschungsaktivitäten nennen (ohne Anspruch auf Vollständigkeit, nicht gesondert erwähnt werden hier die Aktivitäten des Faches Kunstgeschichte, also etwa die Projekte und Einzelforschungen von Horst

Bredenkamp, Ulrich Pfisterer u.a., da diese in den Beiträgen von Seiten der Kunstgeschichte ohnehin geliefert werden): das durch Martin Mulsow geleitete Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien (www.uni-erfurt.de/forschungszentrum Gotha), das durch Matthias Lutz-Bachmann in Frankfurt im Rahmen des Exzellenzclusters Normative Orders geleitete Projekt der Erforschung der scholastischen, vor allem neu-scholastischen Rechtsphilosophie und Rechtsgeschichte unter dem Titel „Die Schule von Salamanca“ sowie Menschenwürde/Menschenrechte (www.normativeorders.net), die durch Maarten Hoenen in Freiburg betriebenen Forschungen zu den Universitäten und Disziplinurricula des späten Mittelalters (www.uni-freiburg.de), die, ebenfalls an der Universität Freiburg, durch den Germanisten Ralph Häfner gegründete Forschungsstelle für europäische Traditionsgeschichte Myosotis (deren Inspirationsquelle die Arbeiten von Edgar Wind darstellen, www.uni-freiburg.de/ndl/forschung/myosotis), die von Thomas Leinkauf in Münster geleitete Leibniz Forschungsstelle (www.uni-muenster.de/leibniz) sowie die von ihm betreute Neuedition der Werke Giordano Brunos (www.meiner.de/product-info), die Pietismus-Forschung an den Franckeschen Stiftungen in Halle (www.pietismus.uni-halle.de) sowie die durch Dieter Wuttke seit 1979 geleitete Arbeitsstelle für Renaissance-Forschung an der Universität Bamberg (www.uni-bamberg.de/asfr), letztere, wie auch das Myosotis-Projekt, im Fach Germanistik.

Aspekte der „Renaissance“- oder Frühneuezeitforschung kommen immer wieder auch einmal in Sonderforschungsbereichen oder Exzellenzclustern als Unterprojekte von Teilprojekten zum Zuge, als Beispiele können die durch die Anglistin Verena Lobsien, den Kulturwissenschaftler Hartmut Böhme und den Historiker Johannes Helmrath geleiteten Projekte des SFB Transformationen der Antike (Teilprojekte A03, A04, A05) an der Humboldt-Universität Berlin fungieren. Wie man aus dieser kurzen Aufzählung schon entnehmen kann, sind dies alles Projekte, die auf der Seite einer sehr voraussetzungsreichen Spezialforschung liegen und nicht unmittelbar in die Curricula der Institute und Seminare einhergehen.

Wie die Philosophie insgesamt, zumindest diejenige, die sich mit den großen klassischen Texten

der Philosophie auseinandersetzt, so ist vor allem die Frühneuezeitforschung und die in ihr eingeschlossene „Renaissance“-Forschung ein intellektuelles Unternehmen, das von seinen eigenen Sachanforderungen her vollständig quer zu den Entwicklungen der sog. reformierten Universität steht. Die verschiedenen sprachlichen Voraussetzungen (Latein, Griechisch, Italienisch, Französisch, Englisch), die erfüllt sein müssen, um einen selbständigen und adäquaten Zugang zu den Texten und zur internationalen, nicht auf ein schlechtes Durchschnittsenglisch festgelegten Forschungsliteratur haben zu können, können im Philosophiestudium selbst, im Unterschied zu den liberaleren vor-BA/MA-Zeiten, nicht mehr erworben oder nachgeholt werden. Zudem verlangt die Sache des hier zu Verhandlenden schon eine universitäre Grundausbildung in verschiedenen Fächern (z. B. Philosophie, mit Nebenfächern Klassische Philologie und Mediävistik), wie es in den alten Studiengängen in guter Tradition vorgesehen war und durchgeführt worden ist.

Die Frühneuezeit-/Renaissance-Forschung ist in diesem Sinne als Spezialforschung zwar schon immer eine Sache der höheren Studiengänge gewesen, jetzt jedoch wird in der Philosophie der Aktionsraum hier immer enger. Vor allem weil es für die Frühneuezeit-/Renaissanceforschung keinen „Ort“ im Sinne eines Pflichtfaches oder -bereiches in den Curricula gibt (dies führt unter dem heutigen Effizienzdruck dazu, daß selbst dann, wenn Veranstaltungen angeboten werden, die Nachfrage gering bleibt). Im Unterschied zu den Monokulturen, die in vielen Fächern betrieben werden, ist es aber gerade die Auseinandersetzung mit dem komplexen Phänomen der frühen Neuzeit im Konfinium zwischen Spätmittelalter und Aufklärung, die *eo ipso* „multikulturell“ und multidisziplinär ist und dies als Fach oder Studiengang auch repräsentieren könnte. Damit hier aber Attraktivität entsteht, müßte eben auch institutionell etwas geschehen. Das ist nicht abzusehen. Dies hat unmittelbare Konsequenzen für die Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses: die (gewollte) Nischenexistenz in den neueren Curricula (Geschichte der Philosophie wird zwar häufig noch aufgeführt, steht aber im Status und der Bedeutung weit hinter Ethik, Wissenschaftstheorie, Logik und Theoretische Philosophie zurück^[4]),

führt in Verbindung mit den schon geschilderten relativ hohen Kompetenzanforderungen dazu, daß immer weniger Studenten die Renaissance, den Humanismus oder die Frühe Neuzeit als Horizont ihrer philosophischen Ausbildung und Spezialisierung wählen. Auch ist es unter den geschilderten Bedingungen von vorneherein sehr viel schwieriger, wenn nicht gar unmöglich, mit einer Dissertation in diesem Bereich der Philosophie eine Assistentenstelle zu bekommen oder gar nach einer Habilitation auf eine Professur berufen zu werden.

Endnoten

1. Nach dem schlechten Vorbild vieler Universitäten der USA, wo die Geschichte der Philosophie nur noch im „Department of History“ zu finden ist.
2. Siehe die Informationen unter www.phil-hum-ren.uni-muenchen.de: das Institut wurde zunächst 1948 als Istituto italiano di studi umanistici e filosofici gegründet mit Ernesto Grassi als Leiter (Generalsekretär), dann 1965 als Institut mit eigenem Lehrstuhl an der LMU etabliert. Es ist mehrfach umbenannt worden. Die Leitung hatten inne Stephan Otto, dann interimsmäßig Eckard Keßler und zur Zeit Thomas Ricklin.
3. Am IZMA wird zur Zeit eine neue kommentierte Ausgabe der Werke des Jesuiten Athanasius Kircher herausgegeben.
4. Das, was das 19. und frühe 20. Jahrhundert an Sensibilität für die Geschichtlichkeit des Denkens, für die Hermeneutik und die Begriffsgeschichte entwickelt und auch theoretisch dargestellt hatten, eine Entwicklung, die eben zu einer bedeutenden Präsenz der Geschichte der Philosophie in ihren vielfältigsten Ausprägungen an den deutschen philosophischen Seminaren geführt hatte, wird hier gezielt und gewollt wieder aufgegeben.

Autor

Der Autor lehrt Philosophie an der Universität Münster.

Titel

Thomas Leinkauf, „*Renaissance*“-Philosophie in Deutschland, in: *Teaching the Renaissance I*, hg. von Angela Dreßen und Susanne Gramatzki, in: kunsttexte.de, Nr. 2, 2012 (4 Seiten), www.kunsttexte.de.